

Die Fülle der Geistesgaben und ihre christliche Identität

Jürgen Moltmann

Wir wollen in diesem Artikel die christliche Identität der Vielfalt der Geistesgaben und die geistliche Vielfalt der christlichen Identität behandeln. Hier liegt eine ganze Reihe ungelöster Fragen verborgen, die sowohl die Kirchenleitung wie die Christenheit in der Welt betreffen.

I.

Die Christenheit ist in einem überschwenglichen Frühling von erfahrenen Geistesgaben entstanden. Was den Aposteln zu Pfingsten geschah und danach den christlichen Gemeinden, wo immer sie entstanden, konnte nicht anders als die Erfüllung der Joel-Verheißung von der endzeitlichen „Ausgießung des Gottesgeistes auf alles Fleisch“ gedeutet werden (Joel 3,1-5; Apg 2).¹ „Söhne und Töchter“, „Knechte und Mägde“ und die „Ältesten“ sind die ersten, die die Ankunft des Geistes erfahren. Sie „weissagen“ und haben „Visionen und Träume“. Die Flut des Geistes aber will auf „alles Fleisch“, d.h. alles Lebendige, kommen. Im Anbruch dieser universalen Geistausgießung entsteht bei den Betroffenen eine neue Gleichheit der Geschlechter (Söhne und Töchter), eine neue Gleichheit der Generationen (Alte und Junge) und eine neue soziale Gleichheit (Knechte und Mägde). Diese geisterfüllte Gemeinschaft bezeugt „allem Fleisch“ Rettung in der endzeitlichen Gefahr: „... die Sonne wird sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut“. Die Gemeinde, die Christus als den Herrn bekennt und dem Gott glaubt, der ihn von den Toten auferweckt hat, ist der Ort für die Manifestation dieser überschwenglichen Fülle der Geisteskräfte, wie Paulus stets betont.² Im Christusbekenntnis liegt die *Identität* in der Vielfalt der Charismen, denn die Gegenwart des Auferstandenen erweckt die „Kräfte der zukünftigen Welt“, wie der Hebräerbrief die Gaben des Geistes nennt (6,5). Im Auferstehungsgedanken liegt aber auch der unerschöpfliche *Ursprung* der Geistesgaben. Es gibt jene christliche Identität nur in der Vielfalt des Geistes, wie es diese Vielfalt des Geistes nur in der christlichen Identität gibt. Paulus betont in seiner charismatisch so reichen Situation die Einheit: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist *ein Geist*. Es sind mancherlei Berufungen, aber es ist *ein Herr*. Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist *ein Gott*, der wirkt alles in allem“ (1Kor 12,4-6). Es handelt sich ersichtlich nicht um eine monarchische Einheit, sondern eine trinitarische Einheit von Geist - Christus - Gott, die Gaben - Berufungen - Kräfte umfaßt.

Darum fügt Paulus als weitere Bestimmung der Einheit die Auferbauung der Gemeinde hinzu: „In einem *jeglichen* erweisen sich die Gaben des Geistes zum *gemeinsamen Nutzen*“ (12,7). Er verwendet das Bild der vielen Glieder des einen Leibes und des einen Leibes der vielen Glieder, um zu sagen, daß alle mit ihren so verschiedenen Geistesgaben aufeinander angewiesen sind, daß sie in ihrer Vielfalt durch die Liebe zusammengehalten werden, miteinander leiden und sich miteinander freuen und endlich die schwächsten Glieder den höchsten Respekt verdienen, weil es sich um den Leib des gekreuzigten Herrn handelt. Die Einheit des charismatischen Leibes Christi liegt also nicht in einem Glied, sondern in der Gemeinschaft der verschiedenen Glieder.³ Nicht einmal die Apostel stehen an der Spitze, sondern der „*eine Geist*“, durch den alle „zu *einem Leib* getauft“ und gleich und frei sind (1Kor 12,13; Gal 3,28). Die Gemeinschaft dieser Vielfalt der Geistbegabten zeigt sich auch in ihren gottesdienstlichen Versammlungen: „Wenn ihr zusammenkommt, so hat *jeder* einen Psalm, eine Lehre, eine Offenbarung, eine Zungenrede, eine Auslegung. Alles soll zur Erbauung (scil. der Gemeinde) geschehen“ (1Kor 14,26). Von einer hierarchischen Ordnung, die Priester und Laien unterscheidet, ist hier keine Rede, denn „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“ (14,33), und dieser Friede wird durch die Liebe gewonnen und bewahrt. „Mission und Ausbreitung des Christentums“ (A. v. Harnack) geschahen in den ersten Jahrhunderten durch geisterfüllte Christen, Frauen und Männer, Sklaven und Freie, Arme und Reiche und die Bildung von Gemeinden, in denen jede und jeder mit der Individualität seiner und ihrer besonderen Kräfte angenommen und gebraucht wurde. Jede Erweckungs-, Reform- oder Reformationsbewegung in der Geschichte der christlichen Kirche hat etwas von diesem charismatischen Frühling der frühen Christenheit erfahren und in Kirche und Gesellschaft gebracht: Christusbekenntnis und Glaube an den totenerweckenden Gott, Gemeinschaft in der bunten Vielfalt der Geisteskräfte, gemeinsame Verkündigung in vielen Formen, besonders durch Frauen, Heilungserfahrungen, Zungenreden, Freiheitswillen.⁴

Vorhandene Kirchen, die diese Freiheit und Vielfalt der Geistesgaben nicht zulassen, „dämpfen“ und „betrüben“ den Heiligen Geist und behindern seine Berufungen. Sie erstarren in ihren vorhandenen Ordnungen und verarmen.

II.

Wir wollen nun die *christliche Identität* genauer untersuchen, die eine solche Vielfalt von Geisteskräften nicht nur zuläßt, sondern selbst freisetzt und bewirkt.

Die Identität, die Menschen und Gemeinschaften in Christus durch Glauben finden, ist offensichtlich keine geschlossene, aggressive Identität, wie sie in Freund-Feind-Verhältnissen entsteht, sondern eine *offene*, einladende, annehmende und rettende *Identität*. In ihr kommen Menschen nicht nur zu sich selbst, sondern gehen auch aus sich heraus, werden nicht nur versammelt, sondern auch gesendet. Es ist eine Identität, die in der Bewegung von dem einen zu den vielen entsteht. Es ist mithin keine statische Identität, von der man sagen könnte:

„Semper idem“, sondern eine *Prozeßidentität*, die im Prozeß der Ausgießung des Geistes „auf alles Fleisch“ entsteht. Jede persönliche Identität im Glauben an Christus „überschreitet“ sich selbst in der Hoffnung auf das kommende Reich Christi; jede Gruppenidentität in partikularen Gemeinden „überschreitet“ die eigenen Grenzen im Blick auf „alles Fleisch“. Die Geistesgaben sind nicht introvertiert nur zum Aufbau der Gemeinde gegeben, sondern als die „Kräfte der zukünftigen Welt“ (Hebr 6,5) auch zur Erneuerung der ganzen leidenden Schöpfung freigesetzt, damit „alles Fleisch“ lebendig werde. Christliche Identität ist in dieser Hinsicht eine selbsttranszendierende Identität.

Die christliche Identität birgt darum in sich eine tiefe *Nichtidentität*: Im Glauben an Christus empfängt der Glaubende eine *neue Identität*, die mit der Namensgebung in der Taufe symbolisiert wird: „in Christus“ ist er/sie „eine neue Kreatur“ (2Kor 5,17), aus dem Geist wird sie/er „von neuem geboren“ (Joh 3,3). An den Glaubenden wird die Neuschöpfung aller Dinge schon offenbar, die Christus an seinem Tag vollenden wird. Darum aber ist „das Leben“ der Glaubenden zugleich noch „*verborgen* mit Christus in Gott“. Es wird erst „*offenbar* werden“ in der Parusie Christi in Herrlichkeit (Kol 3,3). Das kann man die *eschatologische Nichtidentität* der Glaubenden in Christus nennen.⁵ In dieser Hinsicht sind sie nicht nur „der Welt“, sondern auch sich selbst noch „*verborgen*“: *homo absconditus in Christo*. Sie sind sich selbst in Christus zum Geheimnis geworden, das auf seine Offenbarung wartet, auf das „aufgedeckte Angesicht“. Diese *Verborgenheit* der Glaubenden entzieht sich jeder politischen, sozialen und jeder kirchenamtlichen Identifizierung, durch die sie sonst beherrschbar werden könnten, wie alles beherrschbar wird, was sich identifizieren und feststellen läßt. Diese *Verborgenheit* relativiert und verflüssigt alle vorhandenen Festlegungen.

III.

Betrachten wir nun die *überschwengliche Vielfalt* der Geistesgaben, dann müssen wir nicht nur auf eine „geordnete“ Vielfalt achten, sondern auch nach dem Ursprung des Geistes und seiner Kräfte fragen. Ist es der *Geist Gottes*, der *Geist Christi* oder *Gott der Geist*?⁶

Im Alten Testament ist nur von dem *Geist Gottes* die Rede, durch den „der Herr“ wirkt, was er will. Nach den synoptischen Evangelien kommt der *Geist Gottes* durch die Taufe auf Jesus herab und „ruht“ auf ihm. Im Leben und Wirken des

Der Autor

Jürgen Moltmann, geb. 1926; Mitglied der evangelisch-reformierten Kirche. Er studierte an der Universität Göttingen, promovierte und habilitierte sich in Theologie, war 1958–1963 Professor an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, 1963–1967 Professor für Systematische Theologie an der Universität Bonn und bis vor kurzem Professor für Systematische Theologie an der Universität Tübingen. Er ist Vorsitzender der „Gesellschaft für Evangelische Theologie“ und veröffentlichte u.a.: *Theologie der Hoffnung* (München 1985), *Der gekreuzigte Gott* (München 1986), *Kirche in der Kraft des Geistes* (München 1975), *Zukunft der Schöpfung* (München 1977), *Trinität und Reich Gottes* (München 1985), *Gott in der Schöpfung* (München 1987), *Der Weg Jesu Christi* (München 1989), *Der Geist des Lebens* (München 1991), *Das Kommen Gottes* (Gütersloh 1995). Anschrift: Universität Tübingen, Evangelisch-Theologisches Seminar, Liebermeisterstraße 12, D-72070 Tübingen, BRD.

irdischen Jesus ist der *Geist Gottes* das eigentliche Subjekt. Das ist das Wahrheitsmoment jeder Geistchristologie. Auch in Kreuz und Auferweckung handelt Gott durch seinen Geist an Jesus: Durch den ewigen Geist gibt sich Jesus zum Tod dahin (Hebr 9,14); durch den Geist erweckt Gott ihn von den Toten (Röm 8, 11); als der „lebendigmachende Geist“ ist Jesus jetzt gegenwärtig (1Kor 15,45). Nach dem Johannesevangelium aber sendet der Auferstandene den *Heiligen Geist* (Joh 20,22). Er sendet ihn vom Vater (Joh 15,26), denn der Geist geht vom Vater aus. Erst aufgrund der Auferweckung und Erhöhung Jesu Christi gibt es in der Christenheit die Möglichkeit, nicht nur vom *Geist Gottes*, sondern auch vom *Geist Christi* zu reden und theologisch eine christologische Pneumatologie zu entwickeln. Die in *Gott* und *Christus* oder *Vater* und *Sohn* differenzierte Einheit des Ursprungs des Geistes und seiner Gaben bleibt jedoch bestehen. Es ist nicht gut, mit Hilfe des westkirchlichen *Filioque* im Glaubensbekenntnis den Geist auf die dritte Stelle zu setzen und damit vom *Geist Gottes* nur noch in Gestalt des *Geistes Christi* zu sprechen, wie es die Folge sagt: der Vater - durch den Sohn - im Heiligen Geist.⁷ Denn damit wird der Geist einseitig an Christus und an die kirchliche Repräsentation Christi gebunden: der Geist als die subjektive Wirkung des objektiven Wortes und Sakramentes Christi und nur durch das „geistliche Amt“ der Gemeinde der „Laien“ vermittelt. Die Logik des *Filioque* hat zu einer Verkirchlichung des Heiligen Geistes und seiner Kräfte und Wirkungen geführt. Lassen wir es aus, dann gibt es zusätzlich zur oben genannten Folge: „Vater - Sohn - Geist“ auch die andere Möglichkeit „Vater - Geist - Sohn“, und wir werden durch den Sohn zum *Geist Gottes* geführt, der in Schöpfungsgemeinschaft überall schon am Werke ist. Der in der Gemeinde Christi wirksame *Geist Christi* ist dann sozusagen die erste Welle der „auf alles Fleisch“ sich ergießenden Energien des *Geistes Gottes*. Nicht zuletzt gewinnt dann auch *Gott der Geist* eine relativ eigenständige Bedeutung für Gott den Vater und Gott den Sohn als der „Geist der Wahrheit“ und das ewige Licht. Erst eine solche trinitarisch aufgefächerte Pneumatologie läßt uns den ganzen Reichtum der Geisteskräfte wahrnehmen und bewahrt uns vor Verdrängungen. Die Geisteskräfte sind nicht „übernatürlich“ gegenüber „natürlich“ genannten Begabungen; sie sind nicht „innerkirchlich“ gegenüber „der Welt“; sie sind nicht „jenseitig“ gegenüber dem Diesseits; sie sind nicht geistig, seelisch oder religiös gegenüber den Kräften des Körpers etc. Es sind die universalen Kräfte des schaffenden, des erlösenden und des heiligenden Gottes. Als Kräfte der Neuschöpfung aller Dinge sind sie als „Anfang und Angeld“ der kommenden Herrlichkeit des dreieinigen Gottes zu begreifen.

IV.

Damit kommen wir zuletzt zu der schwierigen Frage nach einem *Kriterium zur Unterscheidung der Geister oder Geisteskräfte*. Relativ einfach, aber auch um so fragwürdiger ist das *ekklesiologische Kriterium* der vorhandenen Kirche. Papst Johannes Paul II. hat einer Versammlung charismatischer Gruppen kürzlich den

„Gehorsam gegenüber den Bischöfen“ auferlegt. Da diese dem Papst gehorsam sind, welcher die vorhandene Kirchenlehre vertritt, ist der Anschluß an die Tradition klar. Innovative Reformen des Lebens und der Lehre der Kirche sind so kaum denkbar: Infallibilis et irreformabilis sind ihre dogmatischen Festlegungen.⁸ Etwas schwieriger ist das evangelische *Kriterium der Schrift*, nach dem „schriftgemäße“ Lehren von solchen, die der Schrift widersprechen, unterschieden werden. Es setzt eine infallible Schriftautorität voraus, die im Zeitalter und Kulturraum historisch-kritischer Forschung kaum zu halten ist. Sie wird der Reformation nicht gerecht, die von der „Sache der Schrift“ – solus Christus – auf die Schriftautorität – sola scriptura – kam.⁹ Im hermeneutischen Zirkel der Selbstausslegung der Sache der Schrift durch die Schrift ergeben sich die Kriterien. Am besten wirkt das *christologische Kriterium* des *Namens Jesu* und des Zeichens des *Kreuzes*.¹⁰ Durch Anrufung des Namens Jesu und mit dem Kreuzeszeichen werden im *Exorzismus* die bösen Geister vertrieben. Was für den Exorzismus negativ gilt, gilt für die Erkenntnis des Heiligen Geistes positiv. Was im Angesicht des Gekreuzigten bestehen kann, ist von Gott; was ihm widerspricht, ist es nicht. Was der Nachfolge Jesu praktisch dient, sind die Lebenskräfte des Heiligen Geistes; was ihr widerspricht, sind die Mächte des Bösen und des Todes. Denn Nachfolge Jesu und Leben im Geist sind zwei Seiten desselben Weges. Aber werden wir mit solchen Kriterien schon dem ewigen Ursprung der Kräfte, Gaben und Berufungen Gottes, des Heiligen Geistes, gerecht? Es ist besser, sich solchen offenen Fragen zu stellen, als sie mit Gehorsam gegenüber „infalliblen“ Instanzen zu verdrängen.

¹ Y. Congar, *Der Heilige Geist*, Freiburg i.Br. 1982; J. Moltmann, *Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche Pneumatologie*, München 1991; M. Welker, *Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes*, Neukirchen 1992.

² J.D.G. Dunn, *Jesus and the Spirit. A study of the religious and charismatic experience of Jesus and the first christians as reflected in the New Testament*, Philadelphia 1977.

³ E. Käsemann, *Amt und Gemeinde im Neuen Testament*, in: *Exegetische Versuche und Besinnungen*, I, Göttingen 1960, 109-134.

⁴ Siehe W.J. Hollenweger, *Enthusiastisches Christentum. Die Pfingstbewegung in Geschichte und Gegenwart*, Wuppertal 1969; D. Martin, *Tongues of Fire. The Explosion of Protestantism in Latin America*, Oxford 1990.

⁵ J. Moltmann, *Der verborgene Mensch*, Wuppertal 1961.

⁶ Zu dieser Unterscheidung und zum ökumenischen Gespräch darüber vgl. L. Vischer (Hg.), *Geist Gottes – Geist Christi. Ökumenische Überlegungen zur Filioque-Kontroverse*, Frankfurt a.M. 1981.

⁷ Dazu ausführlich J. Moltmann, *Trinität und Reich Gottes*, München 1980, 194-206.

⁸ So auch jetzt die päpstliche Anordnung (Motu proprio) „Ad tuendam fidem“ 1998, mit der katholische Theologen zum „Gehorsam gegenüber definitiv dargelegten Wahrheiten“ verpflichtet werden.

⁹ H. Diem, *Was heißt schriftgemäß?*, Neukirchen 1958.

¹⁰ J. Moltmann, *Die Quelle des Lebens. Der Heilige Geist und die Theologie des Lebens*, Gütersloh 1997, 25f.